Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 125 (1957)

Heft: 33

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
informationsorgan für fragen der theologie
seelsorge und kirchenpolitik

LUZERN, DEN 15. AUGUST 1957 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 125. JAHRGANG NR. 33

Der Liturgie-Kongreß von Straßburg

Vom 25. bis 28. Juli 1957 tagte in Straßburg der dritte französische Liturgie-Kongreß, veranstaltet vom Pastoralliturgischen Zentrum (Centre de Pastorale liturgique). «Le Nouvel Alsacien» berichtete, daß rund 2000 Kongreßkarten an Franzosen und 300 an Ausländer abgegeben wurden, dazu kamen noch 400 Tageskarten. Bedeutend größer war die Teilnahme an den Schlußveranstaltungen vom Sonntag. Schätzungsweise waren gut die Hälfte der Teilnehmer Geistliche und gut ein Viertel Ordensschwestern. Die Ausländer kamen aus 21 verschiedenen Staaten. Die Schweiz war mit rund 20 Priestern und Seminaristen vertreten, darunter der Sittener Generalvikar Mgr. Dr. Joseph *Bayard,* Professor Luigi *Agustoni,* Lugano, und Professor Dr. Anton *Hänggi,* Freiburg.

Der Kongreß stand unter dem Präsidium des Straßburger Bischofs Mgr. Julien *Weber* und des Erzbischofs von Rouen, Mgr. *Martin.* Neben den präsidierenden Bischöfen waren noch neun weitere Oberhirten Frankreichs sowie der Bischof von Luxemburg, drei deutsche Bischöfe (von Mainz, Freiburg und Meißen) und der Abt von Maria-Laach anwesend.

Die gottesdienstlichen Feiern fanden in der Kathedrale statt, die Vorträge und Aussprachen in den Gebäulichkeiten der «Mustermesse», im Wacken. Der Kongreßtag begann um 08.30 Uhr mit Laudes und heiliger Messe in der Kathedrale (Betsingmesse, Amt bzw. Pontifikalamt). Im Wakken wurde punkt 09.30 Uhr begonnen. Dem ersten Referat ging die gemeinsam gebetete Terz, dem zweiten die Sext voran. Nach dem Mittagessen war Gelegenheit geboten zur Besichtigung der Stadt, zum Besuch einer reichhaltigen Buchausstellung, einer Ausstellung über den französischen Kirchenbau und des Dom-Museums. Um 16.00 Uhr wurden die Referate des Vormittags in sechs verschiedenen Aussprachekreisen (carrefours) besprochen. Um 17.00 Uhr kam man zur Non zusammen, der sich das dritte Referat anschloß. Den Abschluß der offiziellen Veranstaltungen bildete die gesungene Vesper in der Kathedrale. Nach dem Nachtessen waren verschiedene, mehr inoffizielle Anlässe gottesdienstlicher, musikalischer oder gesellschaftlicher Art.

Referenten waren P. *Roguet,* Direktor des CPL, P. *Daniélou,* SJ, und P. *Bouyer* vom Institut Catholique in Paris, *Jounel* und *Gelineau,* SJ, vom Institut Supérieur de Liturgie, *Coudreau,* Präsident des Institut Supérieur Catechétique, *Lécuyer* vom Séminaire français in Rome, Abbé *Pérezil,* Pfarrer von St-François-d'Assise in Paris, Dr. Hans Urs *von Balthasar,* Basel, Professor Charles *Moeller* von der Universität Löwen, P. *Lesort,* Bischof *Spühlbeck* von Meißen und Erzbischof *Garonne* von Toulouse.

Das Thema des Kongresses lautete «Bibel und Liturgie». Das Thema wurde präzisiert durch ein dem «Directoire pour la Pastorale de la messe» entnommenen Satz: «La Parole de Dieu prôclame le mystère de salut que réalise l'Eucharistie», das heißt «Die Heilsgeschichte, die uns die Bibel bietet, lebt in der Liturgie weiter.» Was das Programm ankündigte, war wirklich die These des ganzen Kongresses. Diese These ist nicht neu. Sie war, wie etwa Daniélou in seinem Buch «Bible et Liturgie», das dem Kongreß den Namen gegeben hat, in der Väterzeit eine Selbstverständlichkeit; sie lebte dann in den liturgischen Texten durch alle Jahrhunderte weiter und tritt heute immer mehr ins Bewußtsein der Theologen. Wir finden sie auch in der Liturgie-Enzyklika «Mediator Dei» und in der Anprache des Heiligen Vaters an den Liturgie-Kongreß von Assisi (1956). Die Bedeutung des Straßburger Kongresses besteht darin, daß er diese These in weitere Kreise getragen und auf die verschiedenen Gebiete der Seelsorge anzuwenden suchte.

Die Bibel ist ein liturgisches Buch. Fast alle liturgischen Texte sind der Bibel entnommen. Noch mehr: Es drängte sich die Frage auf: Wurde nicht die Bibel in erster Linie für die Liturgie geschrieben, für das Vorlesen bei den gottesdienstlichen Zusammenkünften? — In der Liturgie spricht Gott mit den Worten der Bibel auch zu den Menschen von heute. Wie das Erlösungsopfer, das vor bald 2000 Jahren in Palästina in ganz bestimmten politischen und kulturellen Verhältnissen stattfand, für alle Zonen und Zeiten gilt und alle im eucharistischen Geheimnis daran teilnehmen sollen, so spricht Gott auch in jenen vor 2000 Jahren in Palästina von Jesus geprägten Worten (die für den gottesdienstlichen Gebrauch in der Bibel aufgeschrieben wurden?), zu den Menschen aller Länder und Zeiten. In der Bibel sind nicht Ereignisse und Reden aufgezeichnet, die an sich für das Gottesvolk vor 2000 Jahren galten, aus denen wir aber auch manches für uns entnehmen können. Sie ist vielmehr auch für uns geschrieben, ein «Brief Gottes» an uns. Und wie vor 2000 Jahren haben diese Worte den letzten Sinn, uns hineinzunehmen ins Erlösungsgeheimnis: in Tod, Auferstehung und Himmelfahrt Christi. — Das gibt der *Predigt* im Rahmen der Messe eine ganz besondere Aufgabe: Sie soll die Perikopen in diesem Sinne deuten, als Vorbereitung auf die Eucharistie; die Meßpredigt muß exegetisch und mystagogisch sein. Der Wortgottesdienst sagt an, was in der Eucharistie vollzogen wird. Der Wortgottesdienst

AUS DEM INHALT

Der Liturgie-Kongreß von Straßburg
Die Kirche in Argentinien zwischen Vergangenheit und Zukunft
Himmelfahrt Mariens mit Leib und Seele
Überlegungen zu einem Rektoratsbericht
Ordinariat des Bistums Basel
Im Dienste der Seelsorge
Der Kirche fehlt der erneuernde Kampf
Wie die Kirche in China ausgerottet wurde
Missionarische Umschau

Die Kirche in Argentinien zwischen Vergangenheit und Zukunft

Die heutige Lage der Kirche in Argentinien ist weitgehend durch die gesellschaftlich-politischen Verhältnisse der letzten fünfzehn Jahre bestimmt: die *Ära Perón*. Dieser hatte versucht, die Kirche für sich zu gewinnen, besonders durch die Einführung des Religionsunterrichtes in sämtlichen Schulen[1], und auch durch materielle Unterstützung. Die Haltung des Klerus, auch des höheren, war nicht von Anfang an einheitlich. Auch abgesehen von der Gruppe der auf Perón eingeschworenen Geistlichen (deren Umfang allerdings nicht selten übertrieben wird), gelang es nicht allen, rechtzeitig Distanz zu gewinnen und die Absichten des Diktators zu durchschauen.

In diesem Zusammenhang ist der Name des Kardinals *Copello* zu nennen, der zu Unrecht einer zu engen Freundschaft mit dem ehemaligen Diktator beschuldigt wurde. Kardinal Copello leitete praktisch seit 1930 die Erzdiözese von Buenos Aires. Sein Vorgänger, Erzbischof *Bottaro*, OFM, war um diese Zeit ernstlich erkrankt (wenn auch nicht alle glaubten, daß diese Krankheit derart war, daß sie ihm die Ausübung der pastoralen Pflichten verunmöglichte). Man dachte deshalb an die Nachfolge, oder wenigstens an einen Koadjutor cum jure successionis. Da in Argentinien als übles spanisches Erbe das Patronat herrscht[2], so mußten sich auch die staatlichen Behörden damit befassen. Der damalige Staatsmann Saavedra *Aldama*, liberaler Richtung, aber der Kirche wohlgesinnt, wußte, daß der Plan bestand, die Situation von antiklerikaler Seite in der Kammer gegen die Kirche auszuspielen. Nun hatte Mgr. Copello schon seit 1930 praktisch die Diözese von Buenos Aires geleitet. Es scheint, daß Copello schon seit 1930 eine apostolische Bulle besaß, die ihn zum Apostolischen Administrator der Erzdiözese ernannt hatte, von der er aber nicht Gebrauch machen wollte, sondern einfach als «gobernador» des Erzbischofs regierte. Durch die Vermittlung von Saavedra Aldama gelang es, im Jahre 1932 Mgr. Bottaro zur Unterzeichnung des Rücktritts zu bewegen, wodurch die Bahn für Mgr. Copello frei wurde. Nachdem Erzbischof Bottaro resigniert hatte (30. Juni 1932), wurde Mgr. Copello am 2. August des gleichen Jahres zum Kapitelsvikar ernannt, und wenig später, nach dem Tode seines Vorgängers, zum Erzbischof von Buenos Aires.

Nach dem Internationalen Eucharistischen Kongreß versuchte der gleiche Staatsmann Saavedra Aldama, den Roten Hut für Erzbischof Copello zu erhalten. Er befand sich dabei in diplomatischem Gegensatz zu Kolumbien (das damals schon die gleiche Ehre für den Erzbischof von Bogotà beanspruchte) und Brasilien, das — wie es scheint —, die gleiche Ehre ungern einem nichtbrasilianischen Prälaten Südamerikas erteilt sehen wollte. Tatsächlich wurde Mgr. Copello im Konsistorium von 1935 zum Kardinal erhoben (als erster *hispano*-amerikanischer Bischof), und hat sich vor allem durch den Ausbau der Pfarreien von Buenos Aires einen Namen gemacht.

Kardinal Copello war — wie schon gesagt — von verschiedener Seite angeklagt worden, mit Perón befreundet gewesen zu sein und deshalb ihm nicht rechtzeitig und nicht nachdrücklich genug widerstanden zu haben. Das dürfte übertrieben sein. — Es handelt sich jetzt nicht darum, nochmals den argentinischen Kirchenstreit aufzurollen, über den in diesem Organ schon ausführlich berichtet wurde, sondern einzig die Stellung von Kardinal Copello zu skizzieren: Gutunterrichtete Kreise glauben, daß Copello wohl zulange gezaudert habe, aber es wäre unrecht, als Motiv ohne weiteres die Freundschaft mit Perón oder die Vorliebe für dessen System anzuführen.

Was das erste betrifft, so bestand sogar am Anfang der Regierung Peróns eine Art Mißverständnis zwischen dem Kardinal und dem Diktator, so daß der Kirchenfürst bei offiziellen Anlässen nicht selber erschien, sondern sich durch seinen geistlichen Neffen vertreten ließ. Später aber war das Verhältnis ein gutes. Ausdruck davon war der Besuch Peróns beim Kardinal bei dessen goldenem Priesterjubiläum im Jahre 1952, wobei Perón unter anderm sagte: «Gott gebe, daß Sie noch viele Jahre uns erhalten bleiben.» Und als ein Jahr später die Virgen de Luján, die berühmteste argentinische Muttergottes-Statue am bekannten Wallfahrtsort gekrönt wurde, war Copello Kardinal-Legat, und Perón persönlich war nicht nur bei der Zeremonie zugegen, sondern amtete sogar als «padrino», das heißt er hatte die Patenschaft (wie wir etwa sagen würden) bei der Krönung übernommen (was freilich von seinen Gegnern nicht gern gesehen wurde).

Tatsache ist, daß Kardinal Copello beim wenig später ausbrechenden Kirchenkampf nicht gleich eingriff, und auch dann, als er eingriff, eher in bedauerndem — man möchte fast sagen —, tränengesättigtem Ton sich äußerte, statt die Rechte der Kirche mannhaft zu verteidigen. Man hat damals ihm gern Gestalten, wie Faulhaber oder von Galen, entgegengehalten. Vielleicht vergißt man dabei trotz allem, daß das südamerikanische Milieu vom europäischen verschieden ist, und daß man hoffte, daß persönliche Interventionen mehr Erfolg hätten als grundsätzliche Erklärungen in der Öffentlichkeit. — Das war offenbar auch bei Kardinal Copello der Fall. — Man darf dabei auch keineswegs übersehen,

[1] Richtiger würde man sagen, vom Vorgänger Peróns, dem Präsidenten Farrell eingeführt, bei dem Perón allerdings schon «graue Eminenz» war.

[2] Die meisten südamerikanischen Republiken haben trotz ihrer Befreiungskriege gegen Spanien an den Privilegien der spanischen Könige zum guten Teil festgehalten, die ihnen gestatteten, sich sehr weitgehend in das Kirchenregiment einzumischen. Die Kirche hat diesen Zustand nie anerkannt, wohl aber in der Praxis meistens geduldet.

---

hat irgendwie auch sakramentalen Charakter, wie anderseits die Eucharistie ein Sakrament des Wortes ist: Das *sacrificium laudis;* hier wird uns das «Wort Gottes» sakramental auf die Zunge gelegt. Mit seinem eigenen Wort loben wir Gott, nicht nur im Gebet, sondern auch im Sakrament: So kehret Gottes Wort fruchttragend zu ihm zurück (Is. 55, 10—11).

Was bedeutet das für die *Katechese?* Sie muß biblisch sein: Die Bibel führt den Schüler nicht nur in eine Theorie, ein «Lehrgebäude» ein, sondern ins lebendige Heilsgeschehen, ins Reich Gottes, ins Himmelreich. Gewiß kann die Katechese nicht der Formulierung von Glaubenssätzen entraten (so gehörte ja auch in der Väterzeit die «Tradition symboli» zum krönenden Abschluß der Bibelkatechese).

Die Hervorhebung des Wortes Gottes, die in den Referaten zum Ausdruck kam, war auch in den *Gottesdiensten* spürbar; nicht nur im Stundengebet, sondern auch in den Meßfeiern: Die Perikopen wurden auch in der Volkssprache verlesen und nach den obigen Grundsätzen ausgedeutet. Das Volk sang das Ordinarium und die Antiphon beim Introitus, bei der Opferung, der Kommunion und beim Auszug. Mit volkssprachlichen «Monitions» wurden nicht nur die einzelnen Psalmen kurz erklärt, sondern auch die einzelnen Meßteile. Das «Directoire pour la pastorale de la messe», das Frankreichs Bischöfe letztes Jahr herausgaben, war dabei maßgebend. Wenn dieses «Directoire» im ganzen Land beobachtet wird — es soll noch nicht so weit sein —, dann wird Frankreich eine tiefgreifende religiöse Erneuerung erleben.

Der Gesamteindruck des Kongresses läßt sich in die Worte zusammenfassen: Die führenden Persönlichkeiten Frankreichs machen ernst mit der liturgischen Erneuerung.

Dr. Eugen Egloff, Pfarrer, St. Martin, Zürich

daß bisher in der argentinischen Geschichte (die Kolonialzeit inbegriffen, bei der übrigens sich ein Konflikt zwischen Kirche und Staat sich gar nicht hätte entwickeln können, weil der spanische König praktisch fast die Rolle eines «Vicarius apostolicus» einnahm) ein derart scharfes Vorgehen und derartige Rücksichtslosigkeit gegen die Kirche nie vorgekommen ist, daß also Copello der erste war, der sich einer so neuen und ungewohnten Lage gegenüber sah.

So beschloß Copello im März 1955, sich in die Casa Rosada (dem Regierungspalais) zu begeben, um mit Perón die Sache persönlich zu bereinigen. Perón hatte sich dem Kardinal und im allgemeinen den Kirchenfürsten gegenüber stets von der liebenswürdigsten Seite gegeben. Nicht wenige betrachteten Perón als im Grunde einen gutmütigen Menschen, wobei sie fatalerweise den sentimentalen Charakter Peróns für Gutmütigkeit hielten, was zwei sehr verschiedene Dinge sind [3]. — Bei jener Unterredung behandelte Perón den Kardinal äußerlich mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit, trieb aber in Wirklichkeit mit ihm ein unwürdiges Spiel. Er umarmte den Kardinal und versicherte ihn seiner vollen Sympathie. Dieser war in einfachem Schwarz erschienen, und sagte dem Diktator, er wolle als «bescheidener Priester» zu ihm kommen und persönlich mit ihm den Konflikt bereinigen. (Manche glauben, daß schon diese Einleitung dem Diktator gegenüber psychologisch verfehlt gewesen sei.) Perón spielte gleich den Unschuldigen und Überraschten und sagte dem Kardinal: «Was ist denn los, es gibt doch keinen Konflikt?» — Dann begann der Kardinal offen die konkreten Schwierigkeiten zu nennen, um den Diktator festzunageln. An einem Beispiel können wir das unehrliche Spiel Peróns erkennen: Der Kardinal berief sich unter anderm auf die Unterdrückung der katholischen Radiosendungen. Perón antwortete: «Aber das ist doch ganz unmöglich, noch am vergangenen Sonntag habe ich die Messe im Radio angehört», und ließ den Kardinal merken, daß dieser falsch informiert sei. Dann ließ er gleich den Sekretär für Presse und Propaganda kommen und fragte diesen: «Ist es wahr, daß die katholischen Radio-Sendungen verboten worden sind?», worauf der Sekretär antwortete: «Es ist nie ein solches Verbot erlassen worden!» Perón riet dann dem Kardinal, die nötigen gesetzlichen Schritte zu tun, um sein Recht zu erhalten. — Bei einem andern Thema, der sogenannten «profilaxis» (die öffentliche Sittlichkeit betreffend), antwortete Perón dem Kardinal: «Aber damit habe ich doch gar nichts zu tun, das ist die Angelegenheit des Parlaments!», was wieder seine Unehrlichkeit bezeigte; denn das Parlament hatte nichts zu sagen. — Und so ging es weiter: Der Diktator sagte, die Dinge würden studiert werden, er erging sich in Allgemeinheiten usw.; mit einem Wort: er ging mit vollendetem Zynismus vor und wusch sich die Hände, wobei er doch (als Diktator) eben der Hauptverantwortliche war. Kardinal Copello, ein gutherziger Mensch, wenn auch äußerlich trocken, dazu ein Mann von hoher Bildung, besonders auf historischem Gebiet, war offenbar auf einen solchen Zynismus nicht vorbereitet.

Der auf Perón folgende General Lonardi war praktizierender Katholik, bezeigte gleich dem Kardinal seine Sympathie, und versuchte, der Kirche entgegenzukommen und dem Kardinal persönlich Genugtuung zu leisten. Er redete auch gleich von der Absicht, ein Konkordat abzuschließen. Wenig später, im Oktober 1955, begab sich Kardinal Copello nach Rom. Schon damals sprach man davon, daß er vielleicht nicht mehr auf seinen Sitz zurückkehren würde. Im November kam dann General Aramburu an die Regierung.

Unterdessen ist Bischof Laffitte von Córdoba, im Kirchenkonflikt der Gegenspieler Copellos, zum Apostolischen Administrator der Erzdiözese Buenos Aires ernannt worden, wobei Copello aber den Titel des Erzbischofs behält und später auch wieder nach Buenos Aires zurückkehrte. — Es ist vielleicht übertrieben, diese Maßnahme Roms als Ausdruck der Unzufriedenheit über Kardinal Copello zu erklären. Tatsächlich hat der Kirchenkampf die Gesundheit Copellos stark angegriffen, und außerdem scheint der Kardinal selbst gewünscht zu haben, in dieser Situation die Regierung der Erzdiözese andern Händen zu übergeben.

Wie die kirchliche Lage in der Erzdiözese Buenos Aires sich weiter entwickeln wird, ist schwer zu sagen. Manche glauben, daß gegen Ende des Jahres Mgr. Laffitte sich wieder nach Córdoba begebe, und daß der jetzige Erzbischof von La Plata die Geschicke der Erzdiözese leiten werde. — Jedenfalls hat die unter dem Einfluß von Mgr. Laffitte redigierte jüngste Erklärung des argentinischen Episkopates auf die Katholiken beruhigend gewirkt.

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters für die «SKZ».)

[3] Wie hartnäckig diese falsche Beurteilung bei einigen sich bis heute festgelegt hat, dafür ein Beispiel: Ein seit Jahren in Buenos Aires niedergelassener spanischer Ordenspriester sagte uns noch jüngst: «Perón war ein grundgütiger Mensch, er hat sich nur am Schluß geirrt!»

Himmelfahrt Mariens mit Leib und Seele

Mit besonderer Freude veröffentlichen wir in der heutigen Ausgabe einen Beitrag unseres wohl ältesten Mitarbeiters, auf das Fest der Himmelfahrt Mariens. Er hat ihn als Gabe zum 61. Jahrestag seiner Primiz, am 15. August 1896, in freundlicher Weise für unser Organ zur Verfügung gestellt. *J. B. V.*

Pius XII. hat im Heiligen Jahre 1950 am denkwürdigen 1. November öffentlich und feierlich erklärt: «*Immaculatam Deiparem* semper Virginem *Mariam,* expleto vitae cursu fuisse *corpore et anima* ad caelestem gloriam assumptam.» Der Jubel des katholischen Erdkreises ist darob heute noch nicht verstummt. Überängstliche Seelen jedoch meinten, diese Erklärung hätte sich der Papst ersparen können. Sie schade dem Kredit des unbeugsamen römisch-katholischen Kredo. Diese, um unseren katholischen Glauben so besorgten Brüder, hätten Lehre und Liturgie der alten und ältesten Kirche über die Himmelskönigin im Rundschreiben «Munificentissimus Deus» (1950) studieren können. Ich lasse für heute nur eine liturgische Zeugin des 14. Jahrhunderts reden. Es ist eine Sequenz, die, einst im Stift St. Emmeram bei Regensburg in einem handschriftlichen Sammelband geborgen, heute in München liegt. Dort haben sie erfolgreiche Forscher — *Dreves* und *Blume* — gefunden und in ihrem Werke «Ein Jahrtausend lateinischer Hymnendichtung» (2. Teil, Seite 258) veröffentlicht. Aus dem Lethestrom aufgetaucht, zeugt sie für die Wurzel des Dogmas vom 20. Jahrhundert. Die Sequenz hebt feierlich mit den Worten an:

«Lux illuxit festive celebris, qua terrenis *Maria* tenebris felix eripitur et *aeternae lucis* ad solium juxta Regem *Regina* filium *Mater* assumitur.» Was so klangvoll anhebt, klingt entsprechend aus: «Eja Deo prae cunctis proxima, quae cum eo *regnas* in *anima simul et corpore;* claro tui conspectu filii tecum frui fac nos exilii transacto tempore.»

Der Tag brach festlich glänzend an.
Sein Licht steigt hoch, so hoch es kann,
doch höher steigt Marias Licht,
die dunkle Erde löscht es nicht.
Der Mutter ist der Sitz bereit,
in heller Himmelsherrlichkeit.
Sie teilt ihr Glück mit ihrem Sohn,
an seiner Seite steht ihr Thron.

Der Ehre und des Ruhmes wegen
ging Christus ihr, er selbst, entgegen.
Vor ihr die jetzt den Thron besteigt,
hat er voll Freude sich verneigt
und alles in des Himmels Weite
gab ihr das frohe Ehrgeleite.

Oh welche süße Augenweide,
die Frau im weißen Rosenkleide,
die Frau im tiefen Freudenstrome,
voll keuscher Lust, im Himmelsdome
Oh welche Lust in Festesreigen,
mit Gottes Arche aufzusteigen!

Die Augen alle sind entzückt,
den Zungen ist das Wort entrückt.
Hier ist der Demut echte Art,
mit höchster Würde noch gepaart.
Von blassem Neide keine Spur.
So will's der Ruhm, in Liebe nur.

Der ganze Himmel sieht es ein,
das ist Maria sie allein.
Was uns durch Stolz verloren war,
das fand die Demut wunderbar.
Doch auch das Weltall huldigt ihr.
Sie trägt auch hier die Königszier
die gold'ne Krone mit Juwelen,
mit einem Segen, nicht zu zählen.

Du Königin vor Gott so nah,
mit Leib und Seele bist du da.
Ist unser Leben einst am Ziel,
beendet endlich das Exil,
dann höre unser letztes Flehen,
daß wir mit dir den Heiland sehen.

Das Mittelstück zwischen Anfang und Ende sind vier Strophen, vier Stufen zur Höhe. Die zweite Strophe gleicht einem Defilee vor dem Einzug der Königin «Omnes cives beatae patriae occurrunt». An der Spitze des himmlischen Heeres steht gewöhnlich der heilige Michael, der «Psychopompos» der Seelen auf dem Wege zum Licht. Maria aber kommt «in anima simul et corpore». Daher tritt er die Führung nicht an. Auch der heilige Gabriel kommt nicht in Frage. Er hat sein Amt als Nuntius des Kyrios erfüllt und die Magd des Herrn begrüßt. χαῖρε κεχαριτωμένη Frohlocke du mit Charis (= gratia, woran man sich freut) Bekleidete. *Mulier amicta sole.* Charis ist für sinnliche Augen gefährlich: «Fallax gratia, vana pulchritudo» (Prov. 31, 29—30). Gott aber, die ewige Wahrheit und Schönheit selber, täuscht sich nie. «Tota pulchra es Maria. Macula non est in Te.»

Die Leitung des prunkvollen Geleites der Königin übernimmt hier Christus, der eigene Sohn selber. Begreiflich, daß ein solches Schauspiel alle lockt, mit den Sängerscharen aufwärts mitzuziehen. Die höchste Bewunderung aber weckt die demütige Jungfrau, deren Würde alles übersteigt. Die guten Engel freuen sich, daß Maria und ihr Gefolge die Lücken, welche die gefallenen Engel in ihren Reihen gerissen haben, wieder glänzend ausfüllt. Die Menschheit aber hochpreist Maria als die Königin der Welt, als zum Segen für alle.

Can. Dr. Carl Kündig

Überlegungen zu einem Rektoratsbericht

Vor uns liegen die auch graphisch sehr ansprechend gestalteten *Rektoratsberichte* 1954—1956 und das neue *Vorlesungsverzeichnis* des Wintersemesters 1957/58 der Universität Freiburg i. Ue. Wir möchten diese Veröffentlichungen nebst den Hochschulnachrichten der Beachtung des Seelsorgsklerus recht angelegentlich empfehlen. Es kann unserem Einsatz für die *Alma Mater Friburgensis* nur förderlich sein, wenn wir uns nicht nur über die Erfolge und Ehrenmeldungen dieser katholischen Hochschule und ihres akademischen Lehrkörpers Rechenschaft geben, sondern auch über die vielschichtigen Probleme, welche die konkrete Führung einer Universität für Dozenten und Hörer, für Staat und Kultur, für Kirche und internationale Völkergemeinschaft aufwirft. Wir können auch dem zähen Ringen der Professorenschaft um ihre materielle Besserstellung unsere Solidarität nicht versagen.

Der Rektoratsbericht befaßt sich auch mit der Diskussion um die Rolle der spezialisierten Fachausbildung innerhalb der allgemein kulturellen Bildung des künftigen Akademikers. Wir sind Rektor Professor Dr. Wilhelm *Oswald* dankbar, daß er anläßlich der Rektoratsrede am Dies academicus 1955 unmißverständlich herausstellte, welche Verarmung für Hochschule und Studenten die bereits in einigen Disziplinen auf die Spitze getriebene Spezialisierung bedeutet.

Kann es sich für eine Universität auch nicht darum handeln, die Vorbedingungen humanistischer Vorbildung herabzuschrauben, so vernehmen wir doch dankbar, daß auch Freiburg die Hörsäle jenen nicht ganz verschließen will, die an eine weite und ausgewiesene praktische Erfahrung eine nachträgliche vertiefte Bildung anschließen möchten. Wir vernehmen mit Genugtuung, daß das unter der Leitung von Professor Dr. A. F. Lutz stehende internationale Institut für Sozialwissenschaft und Politik auch dem bisherigen Praktiker (zum Beispiel sozialpolitischen Funktionären) offen stehen wird.

Wir sind uns gewohnt, daß der innere Ausbau der Universität Freiburg nach wie vor auf der Tagesordnung steht. Der Bericht stellt aber auch zur Überlegung, daß in einigen Fakultäten eine gewisse Stagnierung der Hörerzahlen zu überwinden ist. Theologie und Nationalökonomie bilden hier löbliche Ausnahmen. Vielleicht ist es neben den finanziellen Anstrengungen der Universitätskollekte eine wichtige Aufgabe des Seelsorgsklerus, klug bei angehenden Akademikern zu werben.

Die Anziehungskraft einer Universität wird wohl noch heute letztlich nur durch entsprechende Besetzung der Lehrstühle gesichert. Freiburg ist hierin von echt katholischer, internationaler Weite im besten Sinne ältester Universitätstradition. Ob wir die *einheimische Nachwuchsbildung* nicht zu sehr vernachlässigt haben? Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung wissenschaftlicher Forschung soll auch dem Nachwuchsproblem dienen. Es bedeutet dieser Fonds für die finanziell bescheiden dotierte Universität Freiburg eine namhafte Hilfe, auch wenn der 1952 bis 1956 bewilligte Betrag von 502 225 Franken nur 3,42 Prozent der gesamthaft über 14 Millionen an die Hochschulen ausgerichteten Beiträge ausmacht. Wenn der Nationalfonds kleinern Universitäten die Schaffung von vermehrten Assistentenstellen ermöglichen würde, könnten Dozenten vermehrt der Forschung dienen.

Daß die hundert Lehrkräfte der Freiburger Hochschule leichter Kontakt mit den Studierenden gewinnen, schätzen vor allem ausländische Hörer, die ihre Mammut-Universitäten gerade deswegen gern mit der familiären Atmosphäre von Freiburg vertauschen.

Der Bericht erwähnt offen, wie wichtig die opferwillige, finanzielle Unterstützung unserer einzigen schweizerischen katholischen Universität für den heutigen Bestand und die künftige Entwicklung ist. Das *Bistum Basel* kann sich rühmen, nicht nur den Löwenanteil des jährlichen Opfers von über einer halben Million Franken aufzubringen, sondern es hat — angeregt durch die Initiative des Hochschulrates Dompropst Mgr. Dr. Gustav *Lisibach* —, wesentlich zur neuen Sicherung beigetragen.

Wir finden es ganz in Ordnung, wenn auch der Hochschulrat bei Ernennungen begrüßt wird, und wenn die Opferfreudigkeit der Schweizer Katholiken eine Rechtfertigung in der weltanschaulichen Haltung der Institution und ihrer Dozenten findet.

Mit Genugtuung vernehmen wir sodann, daß durch Zusammenarbeit zweier Fakultäten als altes Postulat das *Institut für Kirchenrecht* errichtet werden konnte. Wir vermerken auch die Schaffung einer «*Dokumentationsstelle Kirche und Staat*». Sie ist bestimmt «sowohl akademischen Zwekken... zu dienen, als auch unter praktischen Gesichtspunkten befruchtend zu wirken und dem Bedürfnis von kirchlichen Verwaltungen, von Presse und Politik nach rascher Information zu entsprechen». Sie steht unter Leitung von Professor Eugen *Isele,* und wird auch Seelsorgern gute Dienste leisten können.

Mit Recht weist der Rektoratsbericht darauf hin, daß die Universität nach Möglichkeit auch die *tiefern geistigen Bedürfnisse* der Studenten befriedigen soll, auch

wenn sie nicht alles leisten und manches auch der Bildungsverantwortung des einzelnen und der studentischen Verbindungen überlassen werden muß.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit die Frage stellen, welche Gründe in Freiburg wegleitend sind, daß für die Hörer der nichttheologischen Fakultäten außer sporadischer Vortragstätigkeit (teilweise angeregt durch das unter Leitung von Professor Dr. Hornstein stehende Seelsorgsinstitut) keine weltanschaulich-theologischen Vorlesungen gehalten werden. In der Tatsache, daß für die Besucher der Klostergymnasien vertieftere Voraussetzungen bereits vorhanden sind, vermögen wir keine Erklärung zu sehen, daß eine an andern gesinnungsverwandten Universitäten (zum Beispiel Löwen) seit langem erfolgreich bestehende Tradition, Vorlesungen theologisch-philosophischer sowie sozial-ethischer Natur fest in den Studiengang einzubauen, in Freiburg bis heute nicht übernommen wurde. Vom seelsorglichen und kulturellen Standpunkt aus scheint es äußerst wünschenswert, daß eine für den Katholizismus repräsentative Universität theologisch-philosophisches Lehrgut den Laien vermittelt, denen der Zugang zur eigentlichen scholastischen Theologie aus verschiedenen Gründen erschwert ist *.

Wir könnten uns sogar einen eigenen Lehrstuhl für katholische Weltanschauung als wertvolles Verbindungsglied für die sonst gern etwas isolierte *theologische Fakultät* denken. Daß letztere nicht gewillt ist, auf dem status quo zu verharren, beweist die uns so sympathische Mitteilung, daß im letzten Berichtsjahr als außerordentlicher Professor der Liturgiewissenschaft Dr. Anton *Hänggi* berufen wurde. Hoffentlich sehen wir uns in der berechtigten Erwartung nicht getäuscht, daß im Zusammenhang mit diesem Lehrstuhl endlich ein schweizerisches Liturgisches Institut eröffnet wird, das für die liturgische Erneuerung von Haupt und Gliedern eine wissenschaftliche Basis schaffen könnte, ohne welche es keine Sicherheit gegenüber der seelsorglich und sozial veränderten Situation der Neuzeit gibt.

Die Universität hat sich ein *neues Statut* gegeben. Leider ist das Statut für die *Universitätsseelsorge* seit Jahren in statu nascendi. Das bedeutet zwar nicht, daß in Freiburg keine sogenannte Studentenseelsorge betrieben werde. Aber es bedeutet leider doch, daß noch kein institutioneller Rahmen (und wohl auch noch nicht genügende finanzielle Mittel) für eine Seelsorgsarbeit gegeben sind, welcher der Rector magnificus das Zeugnis ausstellt, daß sie in Gottesdienst, Vorträgen und Sprechstunden ihr Möglichstes getan habe.

Offene Wünsche sollen den Seelsorgsklerus in seiner Sympathie und im unentbehrlichen Einsatz für die mächtig erstarkte Universität Freiburg noch vermehrt anspornen. Aber unsere loyale Mitarbeit möge berechtigten Begehren Gehör verschaffen!

H. R.

* Wir weisen in diesem Zusammenhang hin auf die Rede des Rektors Prof. Dr. Hans *Fischer*, gehalten am Stiftungsfest 1957 (siehe Jahresbericht der Universität Zürich 1956/57). Man dürfte in den Annalen der Zürcher Hochschule zuvor schwerlich ein so positiv religiöses Bekenntnis eines Nichttheologen finden. In den Ausführungen über geistige und politische Strömungen im 20. Jahrhundert und ihren Einfluß auf die Hochschule, kommt er zum Schluß, daß Europa, d. h. Freiheit und Menschenwürde nur durch stärkere Kräfte gerettet werden kann als durch den Bildungsanspruch der Hochschulen. Bildung als Sicherung gegen das Böse habe sich als zu schwach erwiesen, weil Bildung ohne «Moral», ohne Charakter möglich sei. Wir wünschten Fischers Worte über die Portale aller schweizerischen Hochschulen geschrieben: «Der Mensch ist zur Freiheit geboren. Alle Dinge sind für den Menschen da — aber nur aus Gottes Hand. Er ist die Wirklichkeit, in der das wahre Sein des Menschen offenbar wird.»

Im Dienste der Seelsorge

Verweigerung des kirchlichen Begräbnisses auch bei Protestanten

Man erinnert sich gut, wie die verschiedensten Zeitungen sich empört geäußert haben, als am 3. September 1954 in Feusisberg ein Mann, der seit vielen Jahren nicht mehr praktiziert hatte, ohne kirchliche Zeremonien beerdigt worden war. Hoffentlich bringen die gleichen Zeitungen jetzt auch eine Meldung aus Sachsen, die zeigt, daß man auch in protestantischen Kreisen anfängt, solche Leute nicht mehr kirchlich zu begraben. Der «Kirchenbote für den Kanton Zürich» schreibt in seiner August-Nummer (S. 91) wie folgt:

«In Sachsen soll künftig die Kirche für Trauerfeiern von aus der Kirche Ausgetretenen, selbst auf Wunsch der Angehörigen, nicht mehr zur Verfügung stehen. Wenn jemand während vieler Jahre keinen Versuch unternommen habe, in die Kirche zurückzukehren, müsse angenommen werden, daß er den Dienst der Kirche ablehne. Der Pfarrer müßte am Grabe Dinge sagen, die die Leidtragenden nicht zu hören wünschten.»

Das ist wirklich sehr treffend gesagt. Man wird sich mit Vorteil die Begründung der Kirchenbehörden aus Sachsen merken, um bei Gelegenheit etwas mehr Verständnis für die Canones 1240 und 1241 des kirchlichen Gesetzbuches zu finden.

A. S. L.

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Wahlen und Ernennungen

Es wurden gewählt oder ernannt: Franz *Bürkli*, Präfekt der Jesuitenkirche, zum Chorherrn des Stiftes St. Leodegar in Luzern; Dr. Josef *Rüttimann*, Professor an der Kantonsschule, zum Präfekten der Jesuitenkirche in Luzern; Hans *Lustenberger*, bisher Vikar in Willisau, zum Vikar in Gerliswil; Franz *Krummenacher*, bisher Vikar in Luthern, zum Vikar in Willisau.

Der Kirche fehlt der erneuernde Kampf

PROBLEME UND AUFGABEN DER KIRCHE IN LUXEMBURG

In der «Münchener katholischen Kirchenzeitung» (Nr. 28 vom 14. Juli 1957) veröffentlicht Gert Schmalbrock einen Bericht über die Lage der Kirche im Großherzogtum Luxemburg, von dem man in kirchlicher Hinsicht sonst wenig vernimmt. Dieser Bericht ist auch für die schweizerischen Leser lehrreich, weil er an einem Einzelbeispiel zeigt, wie wirtschaftliche Prosperität das religiöse Empfinden eines Volkes abstumpfen kann und die Kirche eines Landes vor ernste Probleme stellt. *J. B. V.*

Das Großherzogtum Luxemburg besteht nur aus einem Bistum — dem Bistum Luxemburg. Dieses Bistum zählt fast genau so viele Gläubige, wie das Land Einwohner hat, nämlich 300 000. Wer in Luxemburg nicht katholisch ist, kann nur ein Zugereister sein. Diese absolute Einheit in der Religion ist der große Vorteil dieses Landes: die Kirche und Luxemburg sind noch ein untrennbares Ganzes. Doch es lastet auch ein Fluch über diesem Vorteil: es fehlt der erneuernde Kampf. Die Luft scheint im religiösen Leben stillzustehen. Und wer sich je darüber Gedanken machte, warum der Heilige Geist sich von unserer Welt so sehr abkehrte, daß die folgenschweren Kirchenspaltungen geschehen konnten, der erkennt an Luxemburg, an dem die Reformationszeit vorbeirannte, welche große erneuernde Kraft der Kirche dadurch zufiel, daß das Abendland noch einmal zum Missionsgebiet wurde. Wie in den großen Diasporagebieten Deutschlands der Straßenprediger Pater Leppich getaufte Heiden wieder zu einer jungen, streitenden Kirche zurückführen kann, ist man in Luxemburg dabei, die Katholische Aktion zu einer schlagkräftigen Truppe Christi aufzubauen. Nur in Kleinarbeit der Laienapostel kann das religiöse Empfinden des Landes erneuert werden. In den siebzig Dörfern und Städten des Großherzogtums arbeiten bereits die Männer der Katholischen Aktion: Bauern, Winzer, Arbeiter und Angestellte, die sich zusammensetzen, um den Übelständen des Landes abzuhelfen. Vor allem versucht man Mittel und Wege zu finden, die Familie als christliche Aufgabe in das Volk hineinzutragen. Denn es steht schlecht um die Familie in Luxemburg. Zeitweilig steht Luxem-

burg mit seiner Geburtenziffer an letzter Stelle aller europäischen Länder. Der Wohlstand des Landes, der hier schon wenige Jahre nach Kriegsende anbrach, machte das Kind unerwünscht. Die Einwohnerzahl des Landes steigt nur noch durch den starken Einwandererstrom ausländischer Arbeitskräfte. Der Mord an ungeborenen Kindern nimmt überhand. Immer mehr Ehescheidungen werden bei Luxemburger Gerichten beantragt und eingeräumt. Selbst auf dem Lande laufen Eheleute einfach auseinander. Ganze Luxemburger Dörfer sterben aus, und in den Schulen sitzen nicht mehr genügend Kinder. Stellenweise ist es schon zur Tradition geworden, daß Eltern sechs Wochen in die Ferien fahren und ihre Kinder gegen Bezahlung bei der Caritas abgeben. Ein ungewöhnlicher Drang nach Vergnügen und Festefeiern greift um sich. Auch die Fastenzeit scheint den katholischen Moselstädtchen Luxemburgs durchaus nicht ungeeignet, faschingsartige Umzüge zu veranstalten, mit anschließenden Zechgelagen. Das alles ist bezeichnend für den Einbruch Satans in die katholische Herde in Luxemburg. Es geht dem Lande zu gut, um ohne Kampf zu einem religiösen Empfinden zu kommen. Denn wo die Familie ohne Halt und Dauer ist, da ist Gott nicht mehr lebendig. Die seelische Not in den Familien ist aber nicht nur ein religiöses, sondern auch ein nationales Problem. Und in allen Aktionen, durch die ein gesundes Gefühl für die Familie wiedererweckt werden soll, arbeiten Staat und Kirche Hand in Hand. Die politische Verantwortung liegt in den Händen der Christlichen-Sozialen Volkspartei. Nur ein einziger Sitz fehlt ihr im Parlament an der absoluten Mehrheit. Staatsminister Bech hat oft erklärt, daß er vor jeder Wahl bete, die absolute Mehrheit nicht zu erreichen, um mit den Sozialisten zusammenarbeiten zu können. Luxemburg mit seiner ausgeprägten Schwerindustrie hat eine starke sozialistische Partei. Der Durchschnitts-Sozialist ist aber durchaus noch praktizierender Katholik. Nur die Sozialistenführer sind Freidenker. Ebenso ist es bei den Sozialistischen Gewerkschaften, deren Mitgliederzahl größer ist als die der nun aufholenden Christlichen Gewerkschaften. In Luxemburg verläßt man sich vielleicht zu stark auf die einheitliche Religion des Landes, wenn man den Bau von Erziehungsstätten und Elternschulen, wo der Familiensinn erneuert werden soll, dem Staat überläßt. Denn die wenigen Freidenker Luxemburgs sind fanatische Freidenker, während es dagegen keine «fanatischen» Katholiken gibt. Wenn also ein Sozialistenführer an die Regierung kommen sollte, werden alle diese Erziehungsstätten antiklerikal werden. Vielleicht gäbe das aber auch das Zeichen zum Aufbruch für die katholischen Luxemburger. Denn wenn Christus für die meisten auch blaß geworden ist, so steht er dennoch mitten in den Luxemburger Gemeinden. Auf dem Lande gehen noch alle, in den Städten wenigstens noch jeder Dritte von den Männern am Sonntag zur Kirche. Die Kommunion empfängt man in den Industriezentren noch einmal im Jahr, auf dem Lande viermal. Dadurch, daß Luxemburg zwischen Deutschland, Frankreich und Belgien eingeschachtelt liegt, ist das Land zum Schnittpunkt verschiedener Einflüsse geworden. Es bleibt den einzelnen Pfarrern überlassen, die liturgischen Feiern zu erneuern oder sie in alter Form beizubehalten. Die Kirche ist in Luxemburg zu tief mit dem Leben verwachsen, um Neuerungen leicht aufnehmen zu können. Auf den Dörfern verehrt man noch sehr stark die alten Bauernheiligen, den heiligen Rochus, den heiligen Aloisius und den heiligen Antonius den Einsiedler. Die Nationalandacht ist der Trösterin der Betrübten gewidmet. Denn die Mutter Gottes wurde zur Schutzpatronin Luxemburgs auserwählt. Alljährlich pilgert ganz Luxemburg in der Zeit vom 3. bis zum 5. Sonntag nach Ostern zum Gnadenbild der Mutter Gottes in der Kathedrale in Luxemburg-Stadt. Ein Abbild dieser Muttergottesdarstellung wird noch heute in dem deutschen Wallfahrtsort Kevelaer verehrt. Am Pfingstdienstag pilgern außerdem zehntausende Luxemburger und Eifeler Bauern zu dem luxemburgischen Örtchen Echternach, wo der heilige Willibrord im 7. Jahrhundert eine Benediktiner-Abtei gründete und dem Land den christlichen Glauben brachte. Seit jener Zeit, da das Land von der Pest befallen war, wird hier alljährlich die inzwischen weltberühmt gewordene Springprozession abgehalten. Vom frühen Morgen bis in den späten Nachmittag pilgert diese eigenartige Bußprozession zum Grabe des heiligen Willibrord. Wie im Taumel einer epileptischen Krankheit, denn dagegen soll die Prozession noch heute schützen, tanzt man nach dem Spiel der Violinen, Flöten und Gitarren fünf Schritte vorwärts und drei Schritte zurück. Dabei fassen sich die tanzenden Männer an Tüchern fest, um zu zeigen, daß der Tod sie alle verbindet.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Herausgeber:
Professorenkollegium der Theologischen Fakultät Luzern

Redaktionskommission:
Professoren Dr. Herbert Haag, Dr. Joseph Stirnimann, Can. Dr. Joh. Bapt. Villiger

Alle Zuschriften an die Redaktion, Manuskripte und Rezensionsexemplare sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweiz. Kirchenzeitung» St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20

Für Inserate, Abonnemente und Administratives wende man sich an den

Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie., Buchdruckerei, Buchhandlung Frankenstraße 7—9, Luzern Tel. (041) 2 74 22

Abonnementspreise:
Schweiz:
jährlich Fr. 16.—, halbjährlich Fr. 8.20
Ausland:
jährlich Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.20
Einzelnummer 40 Rp.

Insertionspreise:
Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 15 Rp. Schluß der Inseratenannahme Montag 12.00 Uhr

Postkonto VII 128

Wie die Kirche in China ausgerottet wurde

China ist das größte Missionsland. Es hat eine Länge von 4400 km und eine Breite von 3400 km. Sein Flächenausmaß beträgt 11 078 265 qkm — also mehr als ganz Europa. China ist das bevölkerungsreichste Land der Welt. Nach der letzten Statistik vom 30. 6. 53 leben allein in Rotchina 601 912 371 Menschen (ganz Europa hat nur 494 Millionen Einwohner!). Außerdem leben noch 8 Millionen Chinesen in Formosa und etwa 13 Millionen im Ausland. Jeder fünfte Mensch ist Chinese. Ende des 13. Jahrhunderts brachten Franziskanermissionare den katholischen Glauben in das Riesenreich. Einen weiteren neuen Anfang wagte 1582 der Jesuit Matteo Ricci. Erst 1656 erhält erstmals ein Chinese, Lo-wen-Tsao, die Priesterweihe; er wurde 1685 der erste chinesische Bischof. Zu einem Aufblühen der katholischen Mission in China kam es unter dem großen Missionspapst Pius XI.; er konnte im Jahre 1926 sechs chinesische Priester zu Bischöfen weihen. 1946 erhielt die Kirche in Thomas Tien, SVD, den ersten chinesischen Kardinal. Im gleichen Jahre wurde mit 20 Erzbistümern, 79 Diözesen und 38 Apostolischen Präfekturen die ordentliche Hierarchie errichtet. Kurz vor der Kommunistenherrschaft — 1949 — wirkten in China unter 3,5 Millionen Katholiken 6042 Priester (3500 Missionare und 2542 einheimische Priester) in 145 kirchlichen Sprengeln (20 Erzbistümer, 90 Bistümer und 35 Apostolische Präfekturen), wovon 33 unter einem chinesischen Oberhirten standen. Zahlreich waren auch die Orden. Man zählte (1948) 1107 Brüder (632 Chinesen und 475 Missionare) und 7463 Schwestern (5112 Chinesinnen und 2351 Ausländerinnen). Die genannten Ordensleute arbeiteten in 272 Waisenkinderheimen, 216 Krankenhäusern mit 81 628 Betten, sie hielten 4446 Schulen mit 319 000 Schülern und besaßen drei Universitäten mit gut 5000 Studenten. Dann kamen die Kommunisten. Anfangs zeigten sie sich freundlich und versicherten volle Glaubensfreiheit. Doch wie sieht in der Tat diese Glaubensfreiheit aus? Nach sechs Jahren ihrer Herrschaft auf dem Festlande Chinas (bis zum 14. 6. 55) sind von 3500 Missionaren nur noch einige übrig. Öffentlich wurden 4 Bischöfe und 56 Missionare ermordet oder sind in ihrer Gefängnishaft umgekommen; alle andern wurden nach der Haft ausgewiesen, unter ihnen 79 Bischöfe. Von den 2500 chinesischen Priestern wurden bis Ende 1954 wenigstens 3 Bischöfe verhaftet und 106 Priester ermordet, weitere 198 Priester befinden sich im Kerker. Im September 1955 wurden in fünf Provinzen Chinas 2 Bischöfe, 98 Priester, 36 Seminaristen und mehr als 4000 Gläubige verhaftet; wie viele Tausende es in allen 36 Provinzen sind, die für den Glauben Verfolgung litten und leiden, und wie viele ermordet wurden, weiß Gott allein. Schon 1954 gab es acht Diözesen ohne jeden Priester. Es ist nicht möglich, all das Schwere, das die Katholiken Chinas heute zu erleiden haben, in einen kurzen Bericht zu fassen. Sie müssen stundenlang kommunistischen Umschulungen beiwohnen, bei denen Kirche und Glaube verhöhnt und verleumdet werden und der Materialismus als einzige Wahrheit gefeiert wird. Auch in den Schulen ist die kommunistische Lehre das wichtigste Fach; man muß Kommunist sein, um die Examina zu bestehen, um ein Diplom zu erhalten, um in einen Beruf, ja schon in eine höhere Schule zu kommen, und auch die Lebensmittelzuteilungen richten sich nach der politischen Farbe. Mit Drohungen aller Art drängt man zu Selbstanklagen und zu Anklagen anderer. Besondere Härten, zumal bei den Verhören, wendet man gegen die Mitglieder der «Legion Mariens» an. Die Legionäre Mariens — die durch besondere Marienverehrung ihr Glaubensleben vertiefen und andere zum Glaubensleben führen bzw. zurückführen wollen — waren gezwungen, sich anzumelden. Mit allen Machtmitteln suchte man die Legion als revolutionäre Geheimorganisation hinzustellen. China hatte vor dem roten Sturm: 3 katholische Universitäten, 189 Mittelschulen, 2011 Volksschulen, 2243 Gebetsschulen für Religionsunterricht, 16 große Seminare, 60 kleine Seminare, 32 katholische Druckereien. Heute sind alle diese katholischen Institute vernichtet bzw. in kommunistischer Hand und arbeiten für den Teufel und das Gottlosentum.

(«Österreichisches Klerusblatt» 1957, Nr. 15/16)

Missionarische Umschau

Der Katholizismus im Herzen Afrikas

Der Kongostaat bildet praktisch die Scheide zwischen dem islamitischen Süden und dem heidnischen Norden Afrikas. Hier im Herzen des Schwarzen Erdteils hat sich in den letzten Jahrzehnten glücklicherweise einer der Schwerpunkte des afrikanischen Katholizismus herausgebildet, der gleichzeitig zu einer Barriere gegen den aus dem Norden vordringenden Islam wurde.

Belgisch-Kongo (mit Einschluß von Ruanda-Urundi) wies 1955 bereits einen katholischen Bevölkerungsanteil von mehr als einem Drittel auf. Von rund 16 Millionen Einwohnern waren 6 228 716 katholisch, nämlich 4 990 198 Christen und 1 159 854 Katechumenen. Der Zuwachs seit 1954 betrug 315 101 Seelen. Protestanten gab es 793 000.

Noch stärker ist der Anteil der Katholiken im belgischen Treuhandschaftsgebiet Ruanda-Urundi allein. Dort gab es 1955 1 373 297 Getaufte und 488 527 Katechumenen, zusammen also 1 866 824 Katholiken, was fast die Hälfte aller Einwohner ausmachte (von rund 4,2 Millionen Einwohnern). Protestanten leben in Ruanda-Urundi 129 000.

Von den 2344 Priestern im Kongo sind 284 einheimische, also mehr als ein Zehntel, was für afrikanische Verhältnisse als erfreulicher Anteil bezeichnet werden darf. In den Priesterseminarien und Ordensschulen studieren 416 Theologiestudenten, in den Kleinen Seminarien 2015 Schüler.

Sehr gut ausgebaut ist das Schulwesen. Die Kirche betreut 17 145 Primarschulen (mit 1 219 977 Schülern), 118 Lehrerseminarien (10 272), 74 Mittelschulen (7273), 184 Berufsschulen (9771), also 17 521 Schulen mit mehr als 1,2 Millionen Schülern.

Große Sorgen bereitet der Kirche im Kongo gegenwärtig die laizistische Schulpolitik der Brüsseler Regierung, die auch im Kongo die Staatsschule fördern möchte. Ferner ist es wegen der ungenügenden Zahl von Priestern äußerst schwierig, die Katholiken seelsorglich ausreichend zu betreuen.

Der katholische Block, den der Kongo bildet, setzt sich glücklicherweise gegen den Osten in Uganda — dem einzigen Land Afrikas, das mehr als zur Hälfte christlich ist — und Britisch-Ostafrika und nach Westen in Angola und Kamerun fort.

Kirchenglocken-Läutmaschinen

pat. System

ges. geschützt

Johann Muff, Ingenieur, Triengen

Telefon (045) 3 85 20

Neu-Anlagen
Revisionen
Umbauten

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertreffliche Betriebssicherheit. Beste Referenzen.

Beglückung

bringen unsere Car-Reisen z. T. mit religiösen Gedenkstätten:

19.—25. Aug: **Wien—München—Passau** 7 Tg. Fr. 235.—
9.—18. Sept.: **Dänemark—Nordsee—Hamburg** 10 Tg. Fr. 385.—
14.—29. Sept.: Sizilien mit Festl. Italien 16 Tg. Fr. 470.—
22.—28.Aug./5./11.Okt.: **Paris—Lisieux—Nevers** etc. 7 Tg. 210.—/270.—
Okt.: 15—16 Tg. 3 Typen **Spanien—Portugal** (Fatima-Lourdes) Fr. 380.— (einfach), Fr. 540.—, Fr. 650.— maximal!
Alles inbegriffen!

Rega-Ideal-Reisen Postfach 15, St. Gallen 3, Telefon (071) 24 64 71.

Tel. (041) 2 33 18

für sofortige Postsendung nach Hause oder Ferienadresse für: Gilet- oder Klappcollare, Kragen, schwarze Hemden, Hosenträger, Baskenmützen, Wessenberger Reinwolle mit Reinseide, knitterfrei, leicht, Tropical-Anzüge aus erster schweizerischer Großschneiderei, in feinster Konfektion und Größenauswahl, Einzelhosen. Der ideale Nylon-Mantel in drei Preislagen! — Reisebrevier 4 Bände nur 105.—. Feldaltarzubehör usw.

J. Sträßle, Luzern.

Hemden

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Mäntel

Roos-Mäntel schützen gut und nicht nur das, sie lassen ihren Träger auch gut präsentieren. Alle Mantel-Wünsche können wir erfüllen, in Form und Verwendungszweck. — Für den Übergang: Wollgabardine schwarz u. grau, für den Regentag den Popeline doppelt, den Nylonmantel und den billigsten Quick usw. Unsere Mantelpreise bereiten Ihnen keine Sorgen.

SPEZIAL-GESCHÄFT für PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Gesucht in Pfarrhaus eines Industrieortes in der welschen Schweiz

Haushälterin

Französisch erwünscht aber nicht Bedingung. — Offerten unter Chiffre P 5113 J an **Publicitas St-Imier.**

Gesucht für Pfarrhaus in Stadtnähe

Haushälterin

Eintritt nach Uebereinkunft. — Offerten unter Chiffre 3222 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Ganzjahres-Anzüge

Man spürt es, wenn man bei Fachleuten seinen Konfektionsanzug anpassen läßt, das sagen uns unsere Kunden immer wieder. Es stimmt auch, denn Fachleute haben «Berufsaugen», und diese lassen keine Ungereimtheiten durch. Roos-Anzüge sind beste Konfektionsqualität, in allen Größen und diversen Dessins und Gewichten erhältlich, wobei selbstverständlich unsere angenehm ausgestatteten Tropicals nicht fehlen. Preise für den zweiteiligen Anzug ab Fr. 186.—, 198.— usw.

SPEZIAL-GESCHÄFT für PRIESTERKLEIDER

ROOS · LUZERN

Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88

Aufrichtige, arbeitsfreudige

Tochter

sucht auf 1. Oktober eine **Stelle** in ein geistliches Haus. Gütige Behandlung erwünscht. Adresse zu erfragen unter 3223 bei der Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei Zürich 6/57
Langackerstraße 67 Telephon (051) 26 08 76 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

Kirchenglockenläutmaschinen und Turmuhren

Jakob Muri • Sursee
Telefon (045) 4 17 32 / 4 22 50

Glockenläutmaschinen

Erstellung von Neuanlagen mit elektro-automatischer **Gegenstromabbremsung** (Patent angemeldet). Sehr **geräuscharmes** Funktionieren der Maschinen und Apparate. Zeitschalter mit automatischer Wochenprogrammschaltung.

Umbauten, Revisionen und Reparaturen bestehender Systeme. Erstklassige Referenzen.

Turmuhren

Erstellung von neuen Turmuhrenanlagen. Reparaturen und Revisionen bestehender Uhren aller Systeme.

Umbauten auf elektro-automat. Gewichtsaufzug. Renovation und Vergoldung von Zifferblättern.

Sehr gute Referenzen und günstige Preise.

Nervöse Unruhe

Wer nervöse Unruhe bekämpfen will, sollte vorbeugend zu Klosterfrau Melisana greifen, dem seit Generationen bewährten Hausmittel. Auch gegen nervöse Herzbeschwerden, schlechten Schlaf und Beklemmungen sowie Unwohlsein. MELISANA, der echte Klosterfrau-Melissengeist, unter Zusatz weiterer Heilpflanzen, ist in Apotheken und Drogerien erhältlich.
Fl. zu Fr. 1.95, 3.40, 5.90, 12.90.

Melisana hilft

LEONARDO
Gastspiele für Kirchenbauschuld und Vereinsanlässe
Emmenbrücke
Telefon 2 39 95

Meßweine

sowie Tisch- u. Flaschenweine
beziehen Sie vorteilhaft bei

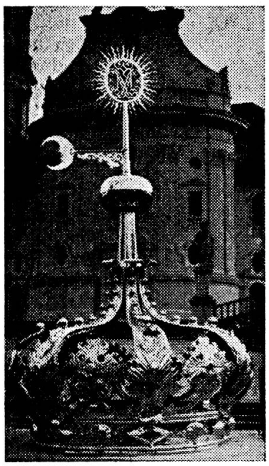
Fuchs & Co., Zug
Telefon (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Einzelhosen

Wissen Sie, daß wir das größte Lager an Einzelhosen für Priester führen? Sie finden hier ungefähr jede Größe, und wenn es mit dem Maße einmal nicht mehr reichen will, so ist unser Atelier in der Lage, Ihnen eine gutsitzende Hose zu nähen. — Für eine einzelne Hose brauchen Sie bei Roos nicht viel Geld auszulegen: Fr. 41.—, Fr. 57.—, Fr. 68.— usw.

SPEZIAL-GESCHÄFT für PRIESTERKLEIDER

ROOS • LUZERN
Frankenstraße 2
Telefon (041) 2 03 88



Ars et Aurum AG

vormals Adolf Bick

Kirchliche Kunstwerkstätte

WIL (SG) Tel. (073) 6 15 23

Spezialisiert für Restaurationen kirchlicher Metallgeräte

Anerkannt solideste Vergoldungen im Feuer

Referenz: Krone des Marienbrunnens Kloster Einsiedeln

Flüeli-Ranft

Kur- und Gasthaus Flüeli

Das gepflegte Kleinhotel von Tradition und Heimeligkeit. Ein Ideal für Ruhe und Erholung. Gartenterrasse. Gediegene Säle für Familienfeste, Hochzeiten, Pilger und Schulen.

Prospekte durch **Telefon (041) 85 12 84** **Fam. K. Burch-Ehrsam**

FÜR KIRCHLICHE MUSIK

empfehlen wir als neueste Konstruktion der elektronischen Orgeln die zweimanualige

AWB-ORGEL

der Apparatewerke Bayern mit besonders kirchlichem Charakter und reichhaltiger Disposition.

Für Kapellen und kleinere Kirchen die elektronische

HAMMOND-ORGEL

mit ihrer großen Anpassungsfähigkeit und fast unbeschränkten Registermöglichkeiten. Ab Fr. 6950.—.

Tonlich unerreicht sind

MANNBORG-HARMONIUMS

in allen Größen, ab Fr. 410.—.

Freie Besichtigung, Vorspiel und Beratung bereitwillig im Hause für Musik

Hug & Co. **Zürich**

seit 1807

Füßlistraße 4 Tel. (051) 25 69 40

Gleiche Häuser in Basel, Luzern, St. Gallen, Winterthur, Neuchâtel, Solothurn, Lugano